

## Vorwort

Ein neues Meer soll es sein, groß soll es sein, schön soll es sein und geheimnisvoll.

Teil des Pazifischen Ozeans, der ein Drittel der Erdoberfläche einnimmt. Viele, viele Inseln soll es haben, auf denen Menschen wohnen und Pflanzen und Tiere; Vögel, die tags und nachts auf's Meer hinausfliegen, nach Fischen zu schauen.

Menschen von der Sonne gebräunt und dafür geschaffen auf Atollen zu leben, sich zu lieben und gut zueinander zu sein.

Sie hieß Moana, die aus dem Meer geborene mit dunklen Augen bis zum Meeresgrund und langen festen schwarzen Haaren, die ihre wunderhübschen langen Beine im sanften Meereswind flüsternd umrahmen, während die Wellen sie liebkosend umspielen; ihr Mund von der Tiefe so unergründlich wie der Ozean.

## Goldene Zeiten

Eine Frau in Polynesien wird niemals ihr Haus verlassen oder ihren Garten ohne nicht mindestens eine Blüte hinter ihr Ohr zu stecken. Hier lieben wir die Tipani auch Frangipani genannt, um den Kopf, den Hals oder auch die Hüfte, sie passen eigentlich überall hin.

Die Polynesier sind dafür bekannt, dass sie sehr sauber sind, sich mehrmals am Tage waschen, sich hübsch anziehen und parfümieren, und das Parfümieren tun sie mit den Blüten wie der Bougainville, oder sie setzen sich gleich einen ganzen Blumenkranz auf den Kopf, und den machen sie sehr schnell morgens noch vor dem Schulgang oder der Arbeit. Er hält den ganzen Tag und geht bei den langen festen schwarzen Haaren auch bei Lagunenfahrten nicht verloren.

Kinder werden verhätschelt und verwöhnt. Es gibt nur Wunschkinder und keine Abtreibungen. Selbst die jungen Mädchen, die noch nicht verheiratet sind, sind stolz, wenn sie von ihrem Freund ein Kind bekommen. Zur Not, wenn sie keine Zeit haben, es groß zu ziehen, übernehmen nach alter Sitte noch die Großeltern dieses Kindes die Erziehung, auch um dem jungen Paar noch etwas Freiheit der Jugend zu gewähren.

## Festivitäten

Mindestens einmal im Jahr gibt es auf allen Inseln eine Babyschau. Da werden die schönsten, nettesten Kinder der verschiedenen Altersgruppen prämiert und auch deren Mütter mit einer Engelsstatue. Man sieht es den Gesichtern und dem Lachen an, dass sie sich hier sehr wohl fühlen, und das ist wahrscheinlich auch der Grund, weshalb sich jeder Polynesier nur in Polynesien beerdigen lassen möchte. Er bittet darum,

wo immer er auch in der Welt sterben mag, zurückgefliegen zu werden, denn sie glauben, dass man an dem Ort wiedergeboren wird, an dem man beerdigt wurde, und das möchten sie nur in Polynesien.

Johann Wolfgang von Goethe sagt dazu: „Man sollte oft wünschen, auf einer der Südseeinseln als sogenannter Wilder geboren zu sein, um nur einmal das menschliche Dasein ohne falschen Beigeschmack durchaus rein zu genießen.“ Kinder lernen Tanzen bevor sie laufen lernen und gehören mit zu jeder Tanzgruppe.

Es werden mehrere große Feste jedes Jahr gefeiert, das schönste, das Blumenfest, eine Woche lang im November, wenn in hier Frühling ist. Dabei gibt es in jedem Hotel fast täglich eine Blumenschau mit Tanz und Umukai, dem Festessen, und die Polynesier tanzen nicht nur für die Touristen sondern vorwiegend zum eigenen Spaß.

Wenn sie sie genau anschauen, ähneln sie in ihrer Haltung einem Gemälde von Paul Gauguin, genannt der Marktplatz, das er einem Gemälde in den ägyptischen Grabmälern nachempfunden hat, auf dem die Ägypterinnen auf einer Bank sitzen, vorwiegend in Profilhaltung. Die Ähnlichkeit der Gesichter ist erstaunlich. Manche glauben ja, dass doch einige Gene der Polynesier von den Ägyptern abstammen, so wie Thor Heyerdahl während seiner Kontikiexpedition bewiesen hat, dass man mit Papyrusbooten ziemlich gut von Peru nach Polynesien bis in das Archipel der Tuamotus segeln und treiben kann.

Auch die älteren Damen schmücken sich gerne mit Blumenkränzen und machen diese auch alle selbst am Morgen, und wenn sie eine Lady auf der Straße treffen, so ergreifen sie einfach ihre Hand und sagen:

„Mama, pe ea que?“

Das heißt: „Mama, wie geht es dir?“ Sie wird antworten:

„Oh Papa, meitaki maata.“

„Danke, es geht mir sehr gut.“

Eine Frau darf man immer mit Mama anreden und einen Herrn immer mit Papa. Sie brauchen nicht ihre Namen zu lernen, das wäre oft sehr kompliziert wie zum Beispiel:

„Tangi Metua Teariki Nootika“, dies wäre aber erst der Vorname. So ist hier Mama die beste Anrede, und sie wird sie freundlich anlächeln.

Der Weihnachtsbaum der Südsee ist der sogenannte Flammenbaum oder Flame Tree, auch Flamboyant genannt. Er blüht von Dezember bis März. Seine Blüten zeigen ein besonderes Rot, sehr intensiv und farbenprächtig und eignen sich auch gut für Blumenkränze. Wenn sie von den Bäumen herabfallen, färben sie alles damit.

## Das Meer

Man sagt, früher verbrachten die Polynesier die Hälfte ihres Lebens im Wasser. Das ist heutzutage sicher nicht mehr so, aber sie lieben das Meer einfach immer noch über alles. Dabei ist es auch ideal zum Zähneputzen. Vor etwa 80 Jahren schrieben schweizer Zahnarztprofessoren, dass die Kinder hier die gesündesten Zähne der Welt hätten. Damals lebten sie vorwiegend von Taro, dieser kartoffelähnlichen Pflanze, einer großen Wurzel, und von Fisch, und sie putzten ihre Zähne mit den braunen Fasern der Kokosnüsse. Das ist leider mit der Zeit verlorengegangen. Die Europäer haben die sogenannte europäische Kost eingeführt, die hier vorwiegend aus Spaghetti und Zucker besteht, und das Zähneputzen wurde vergessen.

Deshalb haben sie heutzutage mit die schlechtesten Zähne der Welt.

So haben wir neu angefangen, in den Schulen Zahnputzunterricht zu erteilen. Da die meisten Schulen, besonders

auf den Außeninseln direkt an der Lagune liegen und Zahnpasta teuer und nicht überall erhältlich ist, haben wir Zahnbürsten eingeführt, und der Zahnputzunterricht findet in der Lagune statt. Das Wasser ist so salzhaltig, dass es wunderbar reinigt.

Die Polynesier haben das Wellenreiten und das Surfen schon vor hunderten von Jahren erfunden. Mit einem Stück Holz, einer Art Brett, irgendetwas, und wie Bougainville beschreibt:

„Sie stehen auf den Brettern auf, um die Wellen zu bereiten.“

Oder die älteren bauen sich Kanus, klassisch, alles ohne Nägel nur mit Bast von Hand gemacht, und mit solchen Auslegerkanus gehen sie fischen in der Lagune oder außerhalb des Riffs auf Thunfische, die manchmal fast so groß sind wie das ganze Boot. Fischen gilt als etwas ganz Besonderes, dazu gibt es ein Sprichwort:

„Arbeit ist nur für Menschen, die nicht fischen.“

Die größeren Boote sind ähnlich gebaut oder auch als Doppelrumpffboote mit Segeln, die man Vakas nennt. Heutzutage gibt es wieder eine sogenannte Vakasociety. Sie segeln nach Hawaii, nach Neuseeland und überall durch die polynesischen Gewässer, teilweise unter Benutzung der alten Form der Navigation ohne Satellitenbesteck, nur nach den Sternen sich orientierend, z. B. am Kreuz des Südens oder auch nach den Wellen und Strömungen, die sie spüren können selbst 20 oder 30 Kilometer bevor sie Land oder eine Insel erreichen. Die Seevögel spielen dabei auch eine Rolle. Ein junger Tölpel, den man mit nach Hause nimmt, wenn er aus dem Nest gefallen ist, auf einen Baum setzt und mit Fisch füttert bis er groß und flügge geworden ist und sich selbst ernährt, kommt gelegentlich wieder zu Besuch und begleitet einen beim Fischfang. Seeschwalben gibt es mit schwarzem oder weißem

Gefieder, Black Noddies oder White Terns genannt. In Polynesien benötigen sie keine Fischesuchgeräte oder Radar wie sie in den heutigen Fischerbooten fast überall benutzt werden. Sie fahren aufs Meer hinaus, suchen den Horizont nach Vogelschwärmen ab, und wenn sie sie entdecken, nehmen sie Kurs darauf. Die Vögel schauen nach kleinen Überresten an der Meeresoberfläche, die davon herrühren, dass große Fische wie Tunas, Bonitos oder gar Marlins auf kleine Fischeschwärme treffen und sie fressen. Von oben, aus der Vogelperspektive sehen sie die großen Fische als dunkle Schatten über dem Meeresboden und folgen ihnen. So wissen dann auch die Seefahrer, dass dort in der Tiefe unterhalb der Vogelschwärme große Fische schwimmen, und sie legen ihre Köder aus, wie z. B. vorher gefangene fliegende Fische, die Maroros, auf einen stählernen Haken gezogen oder auch Kunststoffköder, Stahlhaken mit Plastikhemden darüber. Damit fangen sie die großen Thunfische oder sogar Schwertfische.

## Das Atoll

Wie entsteht ein Atoll?

Ein Krater, ein Vulkan, versinkt im Meer. Auf seinem Rand wachsen Korallen, bei Ebbe bis über die Wasseroberfläche hinaus, auch Saumriff genannt. An seiner Innenseite schwemmt das Meer Sand an und Korallenkies. Eines Tages wird dann eine Kokosnuss angetrieben. Diese können bis zu 110 Tage im Meerwasser noch keimfähig bleiben und dabei über 3000 Kilometer in den Strömungen zurücklegen. Dann entsteht eine junge Kokospalme. Innerhalb des Kraters befindet sich die Lagune mit Korallenfelsen in ihr wachsend, und danach sehen wir einen grünen Wald von lauter Kokospalmen auf einer Sandinsel, ein sogenanntes Motu.

## Suvarrow

Niemand weiß wer Suvarrow entdeckt hat. Es gibt dort alte Grundmauern aus Kalkstein und Korallen, die aus dem 16. bis 18. Jahrhundert stammen, zu der Zeit als die Spanier die geraubten Schätze der Inkas und Azteken nach Spanien verschifften. Einige dieser Schatzgaleonen wurden von Piraten erbeutet und ihre Schätze auf Inseln im Pazifik vergraben.

Das Atoll Suvarrow im Archipel der Cook Inseln war eine dieser Inseln, ein idealer Ort, eine legendäre Schatzinsel, da abgelegen, auf alten Karten nicht verzeichnet und nie besiedelt. Polynesier glauben an diese Verstecke und halten eine Suche mit modernen Gerätschaften für aussichtsreich.

Es wird gesagt, dass der russische Kapitän namens Lazarett 1814 Suvarrow entdeckte und die Insel nach dem Namen seines Schiffes benannte, das Souworoff hieß. 1889 wurde Suvarrow von Neuseeland bzw. den Cook Inseln annektiert. Heutzutage ist Suvarrow bekannt als eines der letzten Vogelparadiese auf der Welt unter den Vereinsnamen: „Birdlife international and international conservation of nature“ und das Team der „Te Ipukarea Society“ der Cook Inseln ist verantwortlich für alle Vögel, die dort leben und nisten. Es sind über 200 000 Seevögel der verschiedensten Arten, insbesondere Tölpel, maskierte Tölpel, kleine und große Fregattvögel, weiße Seeschwalben, rotschwänzige Tropenvögel und viele andere mehr.

In der Nicht-Hurrikan-Saison von Mai bis November wohnt dort ein Cook-Insulaner als Vogelwart und kümmert sich um ihr Wohlergehen. Er hat auch einen Yachtclub gegründet, denn Suvarrow ist ein bekannter Lieblingsplatz zum Anlaufen für Weltumsegler aller Nationen.

## Nachwort

Nun hoffe ich, es ist mir gelungen, ihnen etwas von meiner Liebe und Begeisterung für die Südsee zu übertragen, damit sie einen wirklichen Eindruck davon haben, wie sonnig, lebensfroh und paradiesisch es ist, und das liegt nicht allein an der Landschaft oder dem Klima sondern vor allen an den Menschen in dieser Natur.

Schon Kapitän James Cook sagte auf seinen Reisen:

„Wir können von den Einheimischen hier noch viel lernen, nicht nur sie von uns.“ Er betonte immer das Positive des Gedanken- und Erfahrungsaustausches zwischen den Völkern.

Nun bleibt mir nur noch eines zu sagen: Wenn sie meine Bücher gelesen haben und es in ihnen eine Idee erweckt hat oder eine Sehnsucht, diesen Teil der Welt auszukundschaften und kennenzulernen, bildlich zu empfinden und mit den einheimischen Polynesiern zu sprechen, kommen sie einfach mit. Es würde mir großen Spaß machen, ihnen alles zu zeigen, zuerst mit meinen Bildern im Hörsaal des Kreuzfahrtschiffes und danach auf den Inselwelten in Natur.

Ihnen meinen herzlichsten Dank für alles.